

Chronik und findet so auch wegen ihrer Passfähigkeit zur protestantischen (lutherischen) Endzeiterwartung starke Beachtung.

Die an der Abfassung und Umarbeitung der Chronik von 1532 bis Ende der 1550er Jahre beteiligten Autoren Johann Funk, Caspar Hedio, Christoph Pezel und Caspar Peucer haben dem Werk gewiss in seiner Wertschätzung aufgeholfen, entscheidend aber dürfte nach Prietz gewesen sein, dass Melanchthon die Carion-Chronik seinen geschichtlichen Vorlesungen zugrunde legte und sie zum protestantischen Lehrbuch für Geschichte machte. Seine Mitautorschaft (die schon für die erste Auflage als gesichert gelten kann), auch wenn sie im Einzelnen nicht genau zu rekonstruieren ist, verlieh der Chronik gewissermaßen die Approbation durch die „Wittenberger Reformatoren“.

Magnus Ressel, Zwischen Sklavenkassen und Türkenpässen. Nordeuropa und die Barbaresken in der Frühen Neuzeit. (Pluralisierung & Autorität, Bd. 31.)
Berlin/Boston, De Gruyter 2012. 834 S., € 169,95. //
DOI 10.1515/hzrz-2016-0502

Christian Windler, Bern

Im Mittelpunkt der hier zu besprechenden Studie stehen die Frage nach der Produktion von Sicherheit in Gesellschaften der Frühen Neuzeit und jene nach dem Stellenwert der obrigkeitlich organisierten Sklavenkassen, die für den Rückkauf der Gefangenen aufkommen sollten, als frühneuzeitlicher Vorgeschichte des Sozialversicherungswesens des 19. und 20. Jahrhunderts. Hier liegt denn auch ihr hauptsächlicher Erkenntnisgewinn. Wer sich hingegen für die Vorgänge im Mittelmeerraum selbst – etwa die dortigen Verhandlungspraktiken – interessiert, wird seine Erwartungen nur teilweise erfüllt sehen.

Ressel zielt über die Beschreibung der Mechanismen zur Herstellung von Sicherheit hinaus auf die Analyse der kulturell kodierten, gruppenspezifischen Risikoperzeptionen. Dazu hat er einen breiten Untersuchungsraum von den Niederlanden bis nach Danzig abgesteckt, der verschiedene politische Ordnungen lutherischer beziehungsweise calvinistischer Prägung umfasst. Am gründlichsten sind dabei die Forschungen zu den Sklavenkassen in Hamburg, Lübeck und Dänemark ausgefallen.

Der Verfasser zeigt, dass die Bemühungen zunächst nicht in erster Linie einer ökonomischen Kostennutzenrechnung folgten, sondern vielmehr kulturelle Kodie-

rungen im Vordergrund standen. So ließen die Schiffskommandanten immer wieder gefangen genommene Korsaren aus dem Maghreb ertränken, statt sie materiell vorteilhaft in einen Austausch einzubringen. Nach 1662 – im Gefolge der ersten Friedensverträge der Vereinigten Provinzen der Niederlande und Englands mit Algier – rückte das ökonomische Kalkül stärker in den Vordergrund. Anfänglich setzten die Nordeuropäer noch primär auf gemeinsame Konvois, später dann – besonders ab 1726 – auf den tributgestützten Frieden und die dadurch ermöglichte Ausstellung von „Türkenpässen“. Die von Ressel diagnostizierte „spezifische Aggressivität von protestantischer Seite“ (S.726) gegen die Korsaren aus dem Maghreb mag umso mehr überraschen, als diese im Fall der Niederländer auch Feinde eigener Feinde – der katholischen spanischen Habsburger – waren und sich die Konflikte mit Muslimen bis dahin in der Distanz abgespielt hatten. Erklärungen für diese Aggressivität bleiben, wie der Verfasser einräumt, spekulativer Natur: eine konfessionelle Prägung oder eher die Abneigung von Niederländern und Hanseaten gegen jene, welche die Freiheit der Meere gefährdeten?

Zur Unterordnung des ökonomischen Kalküls passte, so Ressel, dass die Herstellung humaner Sicherheit den Vorrang hatte, seien die Freikäufe doch Verlustgeschäfte gewesen. Dem Ziel, den Freikauf zu sichern, dienten die Sklavenkassen. Der Umstand, dass die lutherischen Obrigkeitkeiten auf Veranlassung der Schiffsgesellschaften in Hamburg, Lübeck und Kopenhagen im Gegensatz zu den Niederlanden den Rückkauf institutionalisierten, sei nicht nur der Konfession, sondern auch der lokaleren Zusammensetzung der Schiffsbesatzungen zuzuschreiben. Konfessionell bestimmt sei die institutionelle Form der Sklavenkasse, die bei den lutherischen Gottesästen anknüpfte. Der Verfasser belegt die Vorbildfunktion Hamburgs für Nordeuropa: Er zeigt, wie der Freikauf dort zu einem Rechtsanspruch wurde, in dessen Genuss ein großer Teil der gefangen genommenen Seeleute kam – Ressel spricht für Hamburg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von etwa 80 Prozent freigeäufter Seeleute, später gar von einer im ganzen lutherischen Nordeuropa gelgenden „absoluten Freikaufsgarantie“, ja einem „absoluten Grundrecht“ (S.747). Hatte die Hamburger Sklavenkasse damit tatsächlich eine Vorbildfunktion „für den Weg der deutschen Armenpolitik bis hin zur modernen Sozialversicherung“ (S.751)? An Überzeugungskraft hätte die These gewonnen, wenn der Verfasser die Geschichte der Sklavenkassen im lutherischen Nordeuropa nicht bloß in den Vergleich mit den calvinistischen Niederlanden eingebettet, sondern über die knappe Erwähnung in der Einleitung hinaus konsequent den Anschluss an die umfangreiche Literatur

zum Rückkauf von Gefangenen aus den katholischen Territorien des Mittelmeerraumes gesucht hätte. Vielleicht hätte sich auch der Blick auf andere Bereiche der Versicherungsgeschichte – insbesondere die Seever sicherungen – als lohnend erwiesen.

Der Verfasser macht dem Leser den Zugang zu den Ergebnissen seiner Forschungen nicht leicht. Allein die Einleitung nimmt schon 74 Seiten ein. Ungeachtet solcher Vorbehalte ist es Ressel indessen hoch anzurechnen, bisher kaum untersuchte nordeuropäische Institutionen auf einer außerordentlich soliden und breiten Quellengrundlage in eine Geschichte des mediterranen Gefangenrückkaufs eingebracht zu haben.

Mathilde Monge, Des communautés mouvantes. Les „sociétés des frères chrétiens“ en Rhénanie du Nord. Juliers, Berg, Cologne vers 1530–1694. Préface de Gérald Chaix. (Cahiers d’Humanisme et Renaissance, Vol. 123.) Genève, Droz 2015. XI, 316 S., SFr. 41,–. // doi 10.1515/hhz-2016-0503

Andreas Pietsch, Münster

Das Buch handelt von Täufern in der freien Reichsstadt Köln und den umliegenden Territorien Jülich und Berg. Indem der Titel auf den Terminus Täufer verzichtet, verrät er jedoch zugleich die Hauptthese: Monge geht es um die Differenz zwischen difamierender Quellsprache und analytischer Begrifflichkeit für die Beschreibung religiöser Dissidenten. Nur in den überlieferten Akten oder in den Beschreibungen eines Hermann von Weinsberg werden diese Dissidenten pejorativ als „Widderdeufel“ benannt. Sie selbst bezeichneten sich hingegen als „Gesellschaft der christlichen Brüder“. Diese Gruppierung nimmt Monge in den Blick, wobei ihr Hauptaugenmerk auf einem Ereignis aus dem Jahr 1565 liegt, als 63 „Täufer“ bei einer geheimen Zusammenkunft in Köln von der Obrigkeit aufgegriffen wurden. Die Delinquenten sind namentlich bekannt und kamen durchaus nicht nur aus Köln, sondern auch aus dem Umland. Die überlieferten Verhörprotokolle lassen eine Art Netzwerkanalyse zu, die dieses Ereignis in den größeren regionalen wie auch zeitlichen Rahmen einordnet.

Hauptquelle sind also Verhörprotokolle aus Köln bzw. Jülich und Berg, deren Aussagen Monge mit potentiellen normativen Quellen aus dem täuferischen Spektrum (Matthias Servaes, aber auch Menno Simons und Hendrik Niclaes) konfron-